

**Zeitschrift:** L'effort cinégraphique suisse = Schweizer Filmkurier  
**Herausgeber:** L'effort cinégraphique suisse  
**Band:** - (1931)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Neue Wege  
**Autor:** Schumacher, Jos.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-733895>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Wir wissen, dass nicht alle angebotenen Schlager auch wirklich Schlager sind und sein können. Der Theaterbesitzer muss aber eine Möglichkeit haben, absolute Versager durch eine Abfindung an den Verleiher, in die Versenkung zu schicken, oder einen schwachen Film nur eine halbe Woche zu zeigen. Es ist ein wirtschaftlicher Unsinn, wenn ein Verleiher darauf besteht, dass ein ausgesprochener Versager unbedingt eine Woche gespielt wird, nur weil es in dem Vertrag steht. Damit wird keinem geholfen. Deshalb soll unbedingt ein gewisser Teil der Produktion zu festen Preisen abgeschlossen werden, weil dann eine Verständigung zwischen Verleiher und Theaterbesitzer leicht zu erzielen sein wird.

Ist es nicht beschämend für die ganze Branche, wenn unzählige Theaterbesitzer gezwungen sind, einen Nachlass der Leihmiete förmlich zu erbetteln? Aus purem Egoismus und Vergnügen wird dies von seiten der Theaterbesitzer wohl sicher nicht geschehen. Der Verleiher muss sich doch in solchen Fällen sagen, dass er

seine Forderungen überspannt hat. Auch dies kann ernsthafte Kaufleute nicht befriedigen.

Darum schafft einen vernünftigen Ausgleich, einen Weg, der allen Freude am Leben, an der Arbeit und der Zusammengehörigkeit der Filmindustrie herstellt.

Dies aber kann in erster Linie erreicht werden, wenn das gegenseitige Vertrauen in die Reellität wieder platzgreift, die als Folge der Nachkriegswehen leider vielerorts geschwunden oder doch ganz gewaltig dezimiert war. Wo das gegenseitige Vertrauen mangelt, kann nie ein erspriessliches Arbeiten platzgreifen, und die unausbleibliche Folge ist schliesslich ein gehässiger Kampf, der weder für den einen noch für den andern von Gutem ist.

Leben und leben lassen sei auch hier unser oberster Grundsatz, und wenn wir diesen hochhalten, dann wird auch unser Gewerbe wieder gesunden und viele unliebsame Erscheinungen der heutigen Zeit damit verschwinden. Wer bietet Hand? Jos. SCHUMACHER.

## NEUE WEGE

In der heutigen schweren Zeit ist jeder Theaterbesitzer gezwungen, Mittel und Wege zu suchen, die dazu beitragen, das Niveau der Einnahmen zu heben.

Es ist nun aber eine Erfahrungstatsache, dass in der heutigen Zeit das Publikum so anspruchsvoll ist, wie nie zuvor. Und dies trifft speziell auf dem Lande zu, wie wir aus eigener Erfahrung konstatieren können. Ob die Schuld daran nicht zum grossen Teil auf Seiten des Kinobesitzers selbst liegt, diese Frage wollen wir vorläufig offen lassen. Ganz abstreiten wird niemand können, dass durch zu grosse, sich immer steigende Programme das Publikum schliesslich zu der Ueberzeugung kam, es sei eine Selbstverständlichkeit, dass man im Kino, wie ehemals im Theater mindestens drei Stunden Genussberechtigung habe. Und wenn dann der Theaterbesitzer sich einigen Abbau gestattete, sofort waren die Reklamationen da.

Da heisst es denn eben auch: « Weh mir, die Geister, die ich rief, die werd ich nicht mehr los! »

Dass die Ansprüche heute ganz andere sind, als noch vor Jahren, bringt die Zeitentwicklung mit sich. Damit ist aber nicht gesagt, dass die *Quantität* Ersatz für die *Qualität* sein soll, oder sein kann. Im Gegenteil, ein wohlgedachtes, gut zusammengesetztes Programm von zwei Stunden ist unstreitig besser und zugkräftiger, als eine ermüdende Folge von dreistündigen Kolportageromanen im Bild.

Die Hauptsache ist dabei, wie das Programm zusammengesetzt ist. Allgemein wird heute geklagt, dass die Naturaufnahmen nicht mehr beliebt sind, welche Klage oft Berechtigung hat. Wir haben aber die feste Ueberzeugung, dass ein schönes kurzes Naturbild, das Belehrung und Erholung bietet, vielerorts immer noch gern gesehen wird, wenn es im richtigen Rahmen präsentiert, eine Erholungspause zwischen den einzelnen Darbietungen bildet. Mit der alten stereotypen Reihenfolge: Natur, Komik, Drama muss eben einmal abgefahren werden, und das Programm eine Ausgestaltung erfahren, dass eine Nummer die andere ergänzt.

Aber auch in diesem Falle versagt oft das beste Programm. Und mancher Theaterbesitzer kann sich nicht erklären, warum. Weil er eben mit der Psyche des Publikums nicht vertraut ist.

In vielen deutschen Theatern, und auch in der Schweiz, ist man nun wieder dazu gekommen, gute Variété-Zug-

nummern ins Programm einzuflechten, und zwar mit dem besten Erfolge.

Wohl war einige Jahre das Variété fast völlig verschwunden, was seine Ursache in den Nachkriegswirkungen, zumteil auch in der Degenerierung der Darbietungen hatte. Nachdem nun dies überwunden ist, und die Darbietungen heute wieder auf der Vorkriegshöhe stehen, gelangt auch das Variété immer mehr wieder in den Vordergrund, und nicht mit Unrecht. Bildet es doch in seiner Mannigfaltigkeit eine willkommene Abwechslung im Alltagsleben.

Warum sollen die Theaterbesitzer sich nicht auch dieses Hilfsmittels bemächtigen, das eine willkommene abwechslungsreiche Bereicherung des Programmes gestattet? Man wird uns entgegenen: Schön und gut, aber für uns zu teuer! Was aber heisst zu teuer? Etwas Gutes ist nie zu teuer und rentiert in 90 von 100 Fällen den Einsatz. Man stellte sich vor: Als Eingang ein nettes kurzes Naturbild, das mit Erklärungen über dasselbe nicht nur Unterhaltung sondern auch Belehrung bietet, dann eine kleine Posse. In der Folge eine schmissige Variéténummer von etwa 20 Minuten, dann Pause. Vor Wiederbeginn die unvermeidlichen Reklamen und hierauf das Drama. Wir sind sicher, wenn das Programm richtig ausgewählt wird, dass auch der Humor voll und ganz zur Geltung kommt, dass sich niemand über die Kürze des Programmes, das zwei Stunden nicht überschreitet, beklagen wird, sondern befriedigt das Theater verlässt.

Ein solches Programm hat den weiteren Vorteil, dass es das alte Vorurteil betreffend Nichtbesuch infolge zu grosser Anstrengung der Augen voll und ganz entkräftet. Ein Programm, das kein Ende nehmen will, kommt uns immer vor, wie einer, der Gelegenheit hat, einmal gratis zu essen und der dann, man verzeihe den Ausdruck, frisst, was nur in ihn hineingeht. Die Folgen sind in beiden Fällen gewissermassen die gleichen: Unbehagen, und schliesslich Feindschaft.

Man wird uns nun entgegenhalten, wie wir bereits erwähnten, Variété sei zu teuer als Einlage. Hierüber ist folgendes zu sagen: Es ist eine bewiesene Tatsache, dass auch ein noch so guter Hauptschlager für das anspruchsvolle Publikum heute nicht mehr genügt. Ebenso werden als Ergänzung die Wochenschau und die Naturaufnahme, und auch die bisherigen Einaktertonfilme nicht den Wünschen eines anspruchsvollen Pu-

blikums entsprechen. Was fehlt nun? Offenbar die Mannigfaltigkeit, die die Gedanken ablenkt.

Es ist richtig, dass die Belastung des Budgets mit Variétéeinlagen für den Einzelnen, und speziell für den kleinern Theaterbesitzer oft unerschwinglich ist. Aber auch hier dürften sich Mittel und Wege finden lassen, die ein Engagement ins Bereich der Möglichkeit rücken. Wir denken uns, wenn zum Beispiel für eine wirklich gute, zukräftige und für jedes Theater passende Nummer sich eine Anzahl Theater zu einem Konsortium zusammenschliessen, und sich verpflichten, bei angepasster Honorarforderung, die Nummer in der Reihenfolge zu programmieren. Auf diese Art wäre unseres Erachtens die Möglichkeit geschaffen, Jedem etwas Gutes zu bieten und zu annehmbaren Bedingungen. Und zugleich würde damit auch den Artisten Gelegenheit geboten, durch die Garantie, dass sie Verdienst haben, annehmbare Bedingungen zu machen. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.

Auch noch einen zweiten Weg zu beschreiten, ist möglich, der im Falle der Unmöglichkeit des ersteren vollwertigen Ersatz punkto Abwechslung zu bieten imstande ist.

Wenn man um diese Bühnenschauen herumkommen und doch in diesem Genre etwas bieten will, so haben wir hier als Beiprogramme die in letzter Zeit von der Ufa herausgebrachten Kabarettfilme im Auge.

Es soll hier nicht für diese Kabarettfilme Reklame gemacht, sondern vielmehr darauf hingewiesen werden, dass wir uns dieses Genre etwas genauer ansehen müssen.

Dabei müssen wir zunächst einmal von der Feststellung ausgehen, dass dieselben überall ausserordentlich gut und mit grossem Beifall aufgenommen wurden.

Derartige Dinge brauchen wir in der neuen Saison in grösserem Umfang.

An sich ist ja bereits genugsam betont worden, dass die Beiprogrammfrage immer wichtiger wird.

Aber man vergass, dabei zu bemerken, dass es sich um unterhaltsame Filme, um Sketche, Lustspiele und ähnliche Dinge handelt, nicht nur um tönende Kulturaufnahmen, Landschaftsbilder, Industrieborgänge, usw.

Derartige Sujets werden gern gesehen, finden ein dankbares, begeistertes Publikum, aber sie allein genügen nicht.

Selbstverständlich müssen diese Filme entsprechend bezahlt werden und können auch anständig honoriert werden, weil ja schliesslich die Bühnenschau auch nicht umsonst ist.

Vor allem bildet dieses lustige Beiprogramm da den gewünschten und als notwendig bezeichneten Bühnenschau-Ersatz, wo es sich nicht um die Etablissements handelt, die in direkter Konkurrenz mit dem Variété stehen.

Wir sind der Meinung, dass diese artistischen Beiprogrammfilme, wenn sie gut gemacht sind und angemessen bezahlt werden, sich für den Theaterbesitzer billiger stellen als die heutige Bühnenschau.

Es ergibt sich also, dass diese Art von Programmreform durchführbar ist, und eine Reform in diesem oder jenem Sinne wird kommen, wenn sich nur von vornherein alle Beteiligten klar darüber sind, was gemacht werden soll und was bezahlt werden kann. Wir können ja heute schon die Tatsache registrieren, dass in vielen Grossfilmen die eingestreuten Variéténummern zum Besten des Films zählten (siehe z. B. Jazzkönig).

Man soll dabei nicht befürchten, dass die Verfilmung von Sketchen oder grossen Variété-Nummern am Widerstand der Artisten selbst oder der artistischen Berufsorganisationen scheitert.

Schliesslich wird jeder sehr gern eine Nummern sehen

wollen, von der er einen Ausschnitt im Tonfilm vorgeführt erhielt.

Ausserdem ist die Zahl der Gross-Variétés, die derartige Künstler von Rang überhaupt beschäftigen können, zahlenmässig so sehr zusammengeschmolzen, dass von dieser Seite aus Bedenken kaum in Frage kommen.

Zwischen dem grössten deutschen Produzenten, der Ufa in Berlin und dem grössten deutschen Variétékonzern bestehen bereits freundschaftliche Beziehungen, die derartige Schwierigkeiten fraglos schnell aus dem Weg räumen werden, wenn diese Schwierigkeiten überhaupt unter den heutigen Zeitverhältnissen auftauchen sollten.

Es käme zunächst einmal auf einen Versuch an, sowohl auf Fabrikantenseite wie in den Kreisen derjenigen Theaterbesitzer, die sich jetzt mit dem Bühnenschauproblem lebhaft beschäftigen. Man kann diese Frage nicht nur immer wieder theoretisch erörtern, sondern man muss einmal experimentell versuchen, ob es mit dem Film allein geht, oder mit der Bühnenschau im Kino, die viele namhafte Theaterbesitzer für dringend notwendig halten, eine Besserung möglich ist, weil sie der Meinung sind, dass der Hauptschlager, selbst wenn er noch so gut sei, das Programm nicht farbig genug mache.

Auf alle Fälle dürfte es der Mühe wert sein, dass sich auch unser Verband der Sache annimmt und so den Theaterbesitzern eine Möglichkeit zu bieten versucht, ihre heute so schwere Existenz erleichtern zu helfen. Dies soll der Zweck dieser Zeilen sein, die aus der Erkenntnis heraus entstanden, dass jedes Mittel zur Besserung willkommen sein soll.

Hieran anschliessend möchten wir noch die von einer der grössten amerikanischen Theatergesellschaften in den Vereinigten Staaten herausgegebenen Ratschläge für Theaterbesitzer bringen, die, so selbstverständlich sie an sich sein sollten, auch für viele unserer Kinos in Erinnerung gebracht werden dürfen. Denn man findet tatsächlich noch Theater, die eher einen Wochenendhaus für grunzende Vierfüsser gleichen, so dass man sich wundern muss, dass überhaupt Jemand hineingeht.

Es heisst da:

«Achte darauf, dass dein Haus nicht düster aussieht. Halte es immer freundlich und hell.

Halte es so, dass die Leute gern hineingehen, schon weil die ganze Aufmachung sie ihre Sorgen vergessen lässt.

Achte immer auf Sauberkeit. Beleuchte gut. Schon der Vorraum muss einen ausgezeichneten Eindruck machen. Putze Metall, Fenster und Spiegel! Achte auf saubere Kleidung der Türhüter und Platzanweiser.

Wende zugleich dein Augenmerk auf eine Menge andere Sachen, die in gewisser Beziehung «eingefroren» sind. Manche Theater langweilen wochein und wochaus ihre Besucher immer mit denselben Frontreklamen, mit derselben Foyer-Reklame, mit denselben Leinwandankündigungen in immer der gleichen Manier. All das lasse nicht stereotyp werden, nicht monoton und uninteressant, wie es sehr leicht bei längerem Betrieb vorkommen kann.

Eine frohe Umgebung und Atmosphäre gehört nicht nur, sondern ist sogar eine unbedingte Notwendigkeit für den Zweck, dem das Theater dient: die Erholung.

Denke immer daran, dass das Kino die einzige Institution mit einem gewissen Luxus im Lande ist, die auch jenen dient, die nicht wohlhabend sind.

Sei freundlich mit Jedem, der sich anständig aufführt, das Geld eines Jeden ist rund, und beherzige den Spruch:

Was Du nicht willst, das man Dir tu,  
Das füge auch nicht Andern zu!

Jos. SCHUMACHER.